



Boote der Eingeborenen.

Landungsplatz einer deutschen Station am Victoria-See.

Das Bild von Afrika zur Kolonialzeit

Münchener Bilderbogen: Die Drucke waren im 19. Jahrhundert sehr beliebt, die Themen vielfältig. Das Museum Malerwinkelhaus in Marktbreit zeigt Kolonialmotive aus Afrika. Die bunten Bilder verweisen auf ein dunkles Kapitel der deutschen Geschichte.

Von unserem Redaktionsmitglied
CHRISTINE JESKE

Der Name klingt positiv, vermittelt Fürsorge: „Schutzbriefe“ wurden die Dokumente in der deutschen Kolonialzeit genannt. Sie waren für die indigene Bevölkerung meist entwürdigend und oft lebensgefährlich. „Schutzbriefe“ bedeuteten für sie Unterdrückung, Ausbeutung, Willkür, Tod. Für die Adressaten – Privatinvestoren oder Kolonialgesellschaften – waren es dagegen Freibriefe. Es ging um Macht und Profitstreben. Die Inhaber sahen sich als „Herrenmenschen“, die Einheimischen als unzivilisierte Wilde. Mit ihnen schlossen sie „Schutzverträge“ und besiegelten damit deren Schicksal. In Afrika kosteten sie Millionen Menschen das Leben.

1871, nach der Gründung des Deutschen Reiches, sah es jedoch zunächst so aus, als ob diese Form der Expansionspolitik kein Thema werden würde. Otto von Bismarck war gegen koloniale Bestrebungen. Noch 1881 sagte er im Deutschen Reichstag: „So lange ich Reichskanzler bin, treiben wir keine Kolonialpolitik. Wir haben eine Flotte, die nicht fahren kann, und wir dürfen keine verwundbaren Punkte in fernen Weltteilen haben, die den Franzosen als Beute zufallen, sobald es losgeht.“ Er befürchtete Konflikte mit anderen Kolonialmächten.

„Kongo-Konferenz“ in Berlin

Vier Jahre später schwenkte der „eiserne Kanzler“ um, warum, darüber diskutieren Historiker bis heute. „Otto von Bismarck betrieb im November 1884 eine internationale Konferenz nach Berlin ein“, informiert Simone Michel-von Dungern, Leiterin des Museums Malerwinkelhaus in Marktbreit. „Sie dauerte bis Februar 1885 und ging als Berliner Konferenz, auch Westafrika- oder Kongo-Konferenz genannt, in die Geschichte ein.“ Vertreter von 13 europäischen Staaten, der USA und des Osmanischen Reiches nah-

men daran teil. Es ging um die Aufteilung des afrikanischen Kontinents beziehungsweise der noch nicht besetzten Gebiete. Die Menschen, die dort zu Hause waren, wurden allerdings nicht gefragt. Über sie und ihren Lebensraum bestimmten andere, nicht erst seit der Afrika-Konferenz, aber in Berlin wurden die Vorstellungen der Kolonialmächte konkretisiert sowie die völkerrechtliche Anerkennung von Kolonialbesitz festgelegt. Die Versammlung gilt als Geburtsstunde des deutschen Kolonialismus. „In der Folge wurden Togo, Kamerun sowie Deutsch-Südwestafrika (Lüderitzland) und Deutsch-Südostafrika zu ‚Schutzgebieten‘ des Deutschen Reiches erklärt“, so Michel-von Dungern.

Flora, Fauna, Land und Menschen

Die Münchener Bilderbogen brachten die fremden und fernen und exotisch anmutenden Länder ins heimische Wohnzimmer. „Die Bogen waren ein Massenmedium und vermittelten hierzulande ein Bild von Afrika, von Flora, Fauna, Land, Menschen und dem

Leben der Kolonisten“, erzählt Simone Michel-von Dungern. Die Museumsleiterin präsentiert im Malerwinkelhaus etwa 40 Nummern der beliebten Münchener Bilderbogen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Thema Afrika. Sie erschienen jeden zweiten Samstag, waren in schwarz-weißen oder gegen Aufpreis in kolorierten Ausgaben erhältlich.

Padagogisch wertvoll oder humoristisch

Die Darstellungen stammten von Künstlerhand. „Illustrierte Reiseberichte einzelner Afrika-Pioniere boten Künstlern wie Wilhelm Busch oder Heinrich Leutemann Anschauungs- und ‚Quellen‘-Material, das die Fantasie beflügelte“, so Michel-von Dungern, die sich intensiv in den vergangenen Monaten in die Materie eingearbeitet hat. Sie untersuchte die einzelnen Bogen genau und konnte so rekonstruieren, „warum eine bestimmte Thematik zu einer bestimmten Zeit gewählt und in die jeweils entsprechende Bildsprache umgesetzt wurde“. Darunter fin-

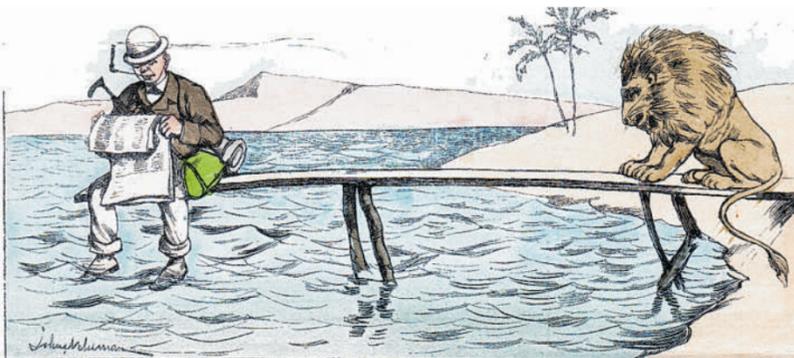
den sich neben „pädagogisch wertvollen“ auch „humoristische“ Bilderbogen.

„Landungsplatz einer deutschen Station am Victoria-See“ heißt eine der Zeichnungen (siehe großes Bild oben). Zu sehen ist eine über das Wasser gereiste Gruppe, die am Ufer empfangen wird, beschreibt Simone Michel-von Dungern die Szene. „Neben Gepäck werden Mann und Vieh von afrikanischen Trägern durch das Wasser an Land getragen; im Hintergrund sind Boote mit wehender Reichsflagge zu sehen.“

Dieser Bilderbogen aus dem Jahr 1894/95 wurde von Heinrich Leutemann gestaltet. Simone Michel-von Dungern vermutet, dass der kurz zuvor erschienene Reisebericht von Franz Stuhlmann „Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika“ den Künstler inspiriert hat. Stuhlmann beschreibt darin die Boote der „Waganda“, führt die Museumsleiterin aus, sie waren damals das einzige Verkehrsmittel auf dem Viktoria-See. Im 1991 veröffentlichten Bericht „Die Deutsche Emin-Pascha-Expedition“ des umstrittenen Afrikaabenteurers Carl Peters sind zudem Abbildungen der Boote zu sehen. „Der Schiffsschnabel dieser Kanus ragte weit aus dem Wasser, das Ende war mit Antilopenhörnern geschmückt und durch ein mit Palmfasern behangenes Seil mit dem Kanu verbunden“, schreibt Michel-von Dungern in der sehr informativen und lesenswerten Ausstellungsbroschüre.

Die Suche nach Emin Pascha

Emin Pascha war der 1840 in Schlesien geborene Arzt und Forschungsreisende und zum Islam konvertierte Eduard Schnitzer. „Nach dem Mahdi-Aufstand war er verschollen“, informiert die Malerwinkelhaus-Leiterin. Carl Peters wurde mit der Suche beauftragt und nutzt sie für seine eigenen Bestrebungen, weitere Gebiete an Deutsch-Ostafrika einzugliedern. Die blutige Expedition brachte Peters viel Kritik ein. Dies ist jedoch nur ein dunkles Kapitel innerhalb der deutschen Kolonialgeschichte.



Anfang der 1890er Jahre erschienen in den Münchener Bilderbogen auch „Lustige Bilder aus Afrika“, etwa über Touristen. Das Kolonialmotiv (ganz oben) „Landungsplatz einer deutschen Station am Victoria-See“ von 1895 lehnt sich an Schilderungen kurz zuvor veröffentlichter Reiseberichte an.

REPROS: SIMONE MICHEL-VON DUNGERN

Deutscher Kolonialismus

Die Ausstellung „Afrika in Bildern und das Bild von Afrika – Tiere, Menschen, Sitten und Kolonialmotive im Münchener Bilderbogen des 19. Jahrhunderts“ im Museum Malerwinkelhaus in Marktbreit ist bis 5. November zu sehen: Donnerstag 14 bis 20 Uhr, Freitag, Sonntag und an Feiertagen 14 bis 17 Uhr. Zugleich wird in der Ausstellung an den gebürtigen Marktbreiter August Ziegler (1885-1937) erinnert. Er leitete im Dienste des Reichskolonialamts als landwirtschaftlicher Sachverständiger die Landeskulturanstalt Nuatjä (Togo, Westafrika). Hierzulande ist er als Züchter des Rieslaners bekannt. Info im Internet: www.malerwinkelhaus.de

Im Historischen Museum in Berlin ist noch bis 14. Mai die Ausstellung „Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart“ zu sehen (täglich 10 bis 18 Uhr). Anhand von über 500 Exponaten können sich Besucher verschiedenen Aspekten der kolonialen Vergangenheit von 1884 bis 1918 nähern. Am Ende des Ersten Weltkriegs mussten die Deutschen ihre Kolonien in Afrika, China (Tsingtao) und in der Südsee (Neuguinea/Samoa) aufgeben. Die Auswirkungen der Fremdherrschaft dauern bis heute an. So fordern die Herero Entschädigung für den an ihnen ab 1904 bis 1908 begangenen Völkermord. Erst 2016 hat Deutschland den Genozid in der damaligen Kolonie Südwestafrika, heute Namibia, offiziell anerkannt. Info zur Ausstellung im Internet: www.dhm.de

Im Fokus stehen immer wieder auch die Objekte, die damals aus den Koloniegebieten nach Deutschland geholt worden. Aktuell untersuchen Wissenschaftler der Universität Hamburg die Afrika-Sammlung im Bremer Übersee-Museum auf ihre koloniale Herkunft. Das Projekt „Koloniale Spuren“ ist auf vier Jahre angelegt.

CJK/NA

Hollywood trauert: Komiker Don Rickles starb mit 90



Don Rickles

LOS ANGELES (dpa) Für Barbara Streisand war er eine „sanfte See“ mit Witz wie aus der Pistole geschossen, für Tom Hanks war er „ein Gott“: Hollywood trauert um den Entertainer, Schauspieler und Stand-Up-Comedian Don Rickles. Er sei im Alter von 90 Jahren an Leberschmerzen gestorben, so ein Sprecher. Der Emmy-Preisträger war im Martin-Scorsese-Film „Casino“ zu sehen. Er spielte in Serien wie „Die Addams Family“, „Die Munsters“, „Bezaubernde Jeannie“ oder „Hunter“.

FOTO: P. KRAMER, DPA

Spielarten der Liebe von kokett bis herzerreißend

Operngala im Rahmen der Festwoche der Hochschule für Musik zeigt im Theater in der Bibrastraße Leidenschaft und Können

Von unserer Mitarbeiterin
ERNA RAUSCHER

WÜRZBURG Ein Glanzpunkt der Festwoche aus Anlass der Wiederaufnahme des Unterrichtsbetriebs des Staatskonservatoriums der Musik in Würzburg vor 70 Jahren war die Operngala im Theater Bibrastraße. Über zwanzig Sängerinnen und Sänger zeigten, welch stimmliches und darstellerisches Potenzial bis in die aller kleinsten Rollen hinein in der Hochschule für Musik auf den Auftritt auf größeren Bühnen vorbereitet wird.

Vorwiegend Ensembleszenen aus Opern von Jules Massenet, Domenico Cimarosa, Wolfgang Amadeus Mozart, Giuseppe Verdi und Gio-

como Puccini gaben Kostproben von Spielarten der Liebe, wie sie in den vorgestellten Opern verhandelt werden.

Begleitet wurden die Sänger von einem in der Tradition einer Harmoniemusik mit Holzbläsern besetzten Instrumentalensemble unter stilischerer und temporeicher Leitung von Yuuko Amanuma. Die Arrangements der Opernszenen für diese besondere Besetzung imaginierten ein großes Orchester und trafen den Charakter auf den Punkt.

Markus Kopf hatte die Sängerdarsteller szenisch vorbereitet und dabei ein ausgesprochen sensibles Händchen bewiesen. Mit kleinen Anmoderationen versetzte er das Publikum in den Zusammenhang der Ge-

schichten, öffnete quasi den Vorhang. Seine vorzügliche Dramaturgie der Nummernfolge schaffte einen gelungenen Spannungsbogen.

Eine kokett kapriziöse Yujeong Ma mit lichter Höhe als „Manon“ eröffnete den Abend. Mit Verwechslungskomik und Liebeschaos bewiesen sodann die Studenten in leichter und witziger Interpretation ihr komisches Talent.

Gleichzeitig war es eine Freude, das Zusammengehen der einzelnen Stimmen zu einem stimmigen Gesamtklang in den Ensembleszenen zu erleben. Franziska Vonderlind zeigte unterschiedliche Facetten ihres ausdrucksstarken Mezzosoprans als Zweite Dame, Donna Elvira und Idamante.



Studierende der Würzburger Musikhochschule entführten in die Opernwelt der Liebe (das Bild zeigt Maria-Teresa Bäuml und Merlin Wagner).

FOTO: DANIEL PETER

Lena Vogler fügte sich mit jugendlich knabenhafter Stimme als Cherubino zu Steinunn Sigurdardottirs Gräfin. Diese zeigte selbstlose Größe als die zum Selbstmord bereite Liu aus „Turandot“. Ihr Meisterstück gelang ihr als herzerreißende Mimi in der wunderbar gelungenen Schlussszene aus Puccinis „La Bohème“.

Man wird noch von ihnen hören

Besonders zu erwähnen ist vor allem auch Jinho Seo, dessen gut sitzender Bariton eine großartige Wärme bei Germonts Arie aus Verdis „La Traviata“ verströmte. Von diesen beiden Sängern wird man noch hören. Verdienter und jubelnder Beifall beschloss den abwechslungsreichen Abend.